

11.01.2026

Pastor Mickey Wiese

Guten Morgen, ihr Lieben,

ich habe am vorletzten Sonntag des alten Jahres gepredigt und predige jetzt am zweiten Sonntag des neuen Jahres. Das fand ich irgendwie passend, diese Mickey-Klammer um den Jahreswechsel herum.

Weihnachten liegt also hinter uns. Die Lichter sind abgebaut. Viele Krippen stehen noch irgendwo – auf einer Fensterbank, in einer Ecke, vielleicht noch auf dem Sideboard. Aber wenn wir ehrlich sind: Sie wirken plötzlich kleiner. Nicht falsch oder überholt, aber doch leiser, unaufgerechter. Fast so, als würden sie sagen: So. Ich habe meinen Teil erzählt – jetzt bist du dran.

Und genau hier setzt dieser Sonntag an, der 1. Sonntag nach Epiphania. Vielleicht erinnert ihr euch, es ist ja schon wieder so viel in der Zwischenzeit passiert in der Welt: Am 4. Advent hatte ich euch ja bewusst mit einer offenen Schleife entlassen. Der erste Teil: Vom Stall zum Bauplatz. Gott kommt. Gott bleibt. Gott wohnt unter uns. Und ich habe versprochen: Im Januar erzähle ich euch mehr davon. Und das löse ich gerne ein, heute kommt also dieses „mehr“. Heute ist der zweite Teil meiner kleinen Predigtwegstrecke. Nicht als Wiederholung, sondern als Fortsetzung. Nicht nur als Rückblick, sondern als Bewegung nach vorne.

Denn Epiphania ist ja nicht einfach nur Nachklapp von Weihnachten. Epiphania ist der Moment, in dem Weihnachten sich bewähren muss. Weihnachten lebt vom Staunen. Epiphania lebt von der Antwort. Weihnachten fragt: Glaubst du, dass Gott Mensch wurde? Epiphania fragt: Was verändert sich, weil Gott Mensch wurde? Und das ist eine deutlich unbequemere und praktischere Frage. Weihnachten darf uns berühren. Epiphania fordert uns heraus. Weihnachten dürfen wir empfangen. Epiphania lädt uns ein, sichtbar zu werden.

Epiphania ist eines der vielschichtigsten Feste im ganzen Kirchenjahr. Das Epiphania-Fest ist das älteste nichtjüdische Herrenfest und das erste Fest der Kirche, das kalendarisch festgelegt war. Vermutlich entstand es um 300 nach Christus im Osten und bekam die Inhalte: Geburt Jesu, Taufe Jesu, Weinwunder zu Kana und zuletzt auch die Verklärung Jesu, wobei es regional unterschiedliche Schwerpunkte in der Feier gab. Der Name bedeutet Erscheinung, Sichtbarwerden. Gott ist da – und jetzt wird es sichtbar. Alles läuft jedenfalls auf den einen Punkt zu: Gott bleibt nicht verborgen. Gott bleibt nicht privat. Gott bleibt nicht

folgenlos. Das Licht ist erschienen – aber es bleibt nicht im Stall. Und deswegen erinnert Epiphantias vor allem auch an die Astrologen und ihre Geschenke. Die Weisen sind angekommen. Sie haben gesucht. Sie haben Fragen gehabt. Sie sind unterwegs gewesen. Und sie kommen nicht in einem Palast an, nicht bei Herodes, da waren sie zwar, aber da sind sie nicht angekommen, sie kommen nicht bei den Mächtigen an, sondern bei einem Kind. Und damit ist eigentlich schon alles gesagt.

Aber Epiphantias bleibt nicht beim Ankommen stehen. Denn jetzt stellt sich die Frage: Was folgt denn daraus? Epiphantias heißt nicht mehr: Was habe ich bekommen? Was hat mir gutgetan? Was hat mich emotional erreicht? Sondern: Was wird sichtbar, weil Gott da war? Was bringe ich ein? Was verändert sich – durch mich? Epiphantias ist der Moment, in dem der Glaube nicht mehr vom Staunen allein lebt, sondern vom Antworten.

Und ich sage das bewusst so klar, weil wir manchmal versucht sind, Glaube dauerhaft im Modus des Empfangens zu halten. Als müsste Gott uns immer wieder völlig neu überzeugen, neu berühren, neu abholen. Aber Epiphantias sagt: Gott hat sich doch gezeigt. Und dann hat Gott sich nicht wieder entzogen. Gott hat sich nicht in spiritueller Innerlichkeit versteckt. Gott hat sich offenbart – verletzlich, greifbar, mitten in der Welt. Und er ist geblieben. Und bei diesem Gedanken habe ich auch gemerkt, wie sehr diese Epiphantias-Frage auch heute in unsere Zeit passt. Wir leben in einer Welt, in der viele Menschen spirituelle Erfahrungen sammeln. Viele haben Sehnsucht, viele haben Fragen, viele haben auch schon etwas erlebt. Aber oft bleibt es genau dort stehen: bei der Erfahrung, beim Gefühl, beim Moment. Epiphantias fragt weiter. Epiphantias fragt nicht: Hast du etwas gespürt? Epiphantias fragt: Hat es Gestalt angenommen? Denn sichtbar gewordener Glaube ist kein Spektakel. Er ist kein religiöses Schaufenster. Er ist keine Inszenierung. Sichtbarer Glaube heißt nicht, dass man plötzlich alles weiß oder alles richtig macht. Sichtbarer Glaube heißt: Mein Leben antwortet.

Und damit sind wir mitten im Thema dieser Predigt. „Was schenken wir Jesus?“ Und das ist keine sentimentale Frage. Das ist auch keine moralische Frage. Das ist eine existentielle Frage. Denn sie meint nicht: Was legen wir noch zusätzlich obendrauf? Was schenken wir Jesus? meint: Was wird tatsächlich durch uns sichtbar? Ganz egal wie klein oder unbedeutend es dir selber oder anderen erscheint. Die Weisen bringen als Geschenke Gold, Weihrauch und Myrrhe. Und manchmal bleiben wir leider genau dort stehen – bei der ehrfürchtigen Symbolik, bei der großen Deutung, bei der schönen Geschichte. Aber Epiphantias ist kein Museum. Epiphantias ist ein Übergang. Die Weisen bleiben ja nicht im Stall. Sie verharren nicht. Sie knien – und gehen dann weiter. Und sie gehen „einen anderen Weg“. Was bedeutet das? Das ist Epiphantias in Reinform. Gott zeigt sich – und Menschen verändern ihre Richtung.

Und genau hier knüpft diese Predigt an die Adventspredigt an. Damals haben wir gehört: Ihr seid lebendige Steine. Und Gott baut damit kein Museum. Gott baut

ein Haus. Ein bewohnbares Haus. Ein Haus, das trägt, weil Menschen sich einfügen lassen. Heute kommt der nächste Schritt: Ein Stein, der eingebaut ist, bleibt nicht neutral. Ein Stein, der Teil des Hauses ist, trägt auf jeden Fall mit. Ein Stein, der dazugehört, antwortet. Epiphantias verschiebt mit dieser Beobachtung die Frage von der Identität zur Praxis. Nicht mehr nur: Wer bin ich in Christus? Sondern auch schon: Was bringe ich ein, weil ich zu Christus gehöre? Und hoffentlich spürst du dabei: Das ist keine Frage, die Druck macht. Aber es ist eine Frage, die Verantwortung weckt. Keine Überforderung. Keine Selbstoptimierung. Sondern Verfügbarkeit. Epiphantias ist das Fest, das uns aus der warmen Weihnachtsstube herausholt und sagt: Das Licht ist da – jetzt geh mit deiner Laterne (Rabimmel, Rabammel, Rabumm). Die Wahrheit ist erschienen – jetzt lebe sie. Die Nähe Gottes ist Wirklichkeit – jetzt lass sie durch dich hindurchscheinen. Und das muss nicht perfekt sein oder laut oder spektakulär. Aber vielleicht „spekulationär“. Einfach echt. Greifbar. Gestalt geworden. Wir sind lebendige Steine. Nicht irgendwann. Nicht später. Nicht, wenn wir weiter sind. Wir sind es jetzt. Und denkt dran: Gott baut nicht mit Konzepten. Er braucht nicht unbedingt Programme. Und vor allem braucht Gott keine perfekten Lebensläufe zum Bauen.

Gott baut mit Menschen. Mit Biografien, die Risse haben. Mit Leben, die Ecken und Kanten mitbringen. Mit Steinen, die nicht glattpoliert sind, aber verfügbar. Und vielleicht erinnert ihr euch noch an dieses Bild: Ein Stein in einer Mauer fällt nicht auf, solange er da ist. Er glänzt nicht. Er wird nicht bewundert. Aber fehlt er, entsteht eine Lücke. Und plötzlich merken wir: Da fehlt Tragfähigkeit. Das war Advent. Das war die Zusage. Das war Identität. Du bist ein lebendiger Stein. Du gehörst dazu. Du wirst gebraucht. Nicht wegen deiner Leistung – sondern wegen deiner Zugehörigkeit. Und jetzt, an Epiphantias, verschiebt sich etwas Entscheidendes. Ein Stein, der eingebaut ist, bleibt nicht neutral. Denn Neutralität ist immer eine Illusion. Man kann sich einbilden, nichts beizutragen – aber man trägt trotzdem. Ein Stein, der eingebaut ist, trägt. Und er lässt sich tragen. Wer eingebaut ist, bleibt nicht Beobachter. Wer dazugehört, bleibt nicht unbeteiligt. Wer bewohnt wird, wird beweglich.

Und das ist der Epiphantias-Moment. Epiphantias ist der Moment nach dem Einbauen. Vorher lag der Fokus auf: Ich gehöre dazu. Jetzt lautet die Frage: Was geschieht, weil ich dazugehöre? Also nicht mehr nur Identität. Sondern auch Praxis. Und das ist eine Bewegung, die wir geistlich oft unterschätzen. Denn Identität fühlt sich sicher an. Praxis macht verletzlich. Identität kann ich still für mich tragen. Praxis wird sichtbar – und damit angreifbar. Weihnachten fragt also: Wer bist du? Während Epiphantias fragt: Was fließt durch dich und aus dir heraus? Und das soll keine moralische Keule sein. Das ist kein Aktivierungsprogramm. Das ist eine stille, aber sehr klare Frage: Wenn Gott in dir wohnt – was zeigt sich dann? Egal wie groß oder klein, einfach nur: Was zeigt sich tatsächlich?

Denn genau das ist die innere Logik des Bildes von den lebendigen Steinen. Gott baut nicht, um ein schönes Gebäude zu haben. Gott baut, um darin zu wohnen. Und ein bewohntes Haus ist kein Ausstellungsraum. Es ist ein Lebensraum. Da wird gegangen, gesprochen, getragen, geteilt, manchmal gestritten, manchmal geschwiegen. Ein Haus lebt davon, dass etwas durch es hindurch geschieht. Und so ist es auch mit uns. Wer eingebaut ist, trägt – manchmal mehr, als er selbst merkt. Wer dazugehört, antwortet – manchmal leise, manchmal sichtbar. Wer bewohnt wird, wird beweglich – nicht aus Zwang, sondern aus innerer Dynamik. Epiphanias ist genau dieser Moment, in dem der Glaube vom Inneren nach außen wandert. Nicht als Pflicht, sondern als Folge. Das ist quasi ein geistliches Naturgesetz.

Und ich finde, das ist eine ungeheuer entlastende Perspektive. Denn sie nimmt uns raus aus dem ständigen Vergleichen. Sie fragt nicht: Machst du genug? Sie fragt: Was fließt tatsächlich durch dich und aus dir heraus – so wie du bist? Denn lebendige Steine sind nicht alle gleich. Sie tragen unterschiedlich. Manche tragen Last. Manche tragen Verbindung. Manche tragen Spannung aus. Manche sind tief im Inneren verbaut und man sieht sie nie. Aber ohne sie würde alles instabil. Und genau so ist es doch auch geistlich. Vielleicht bist du jemand, der viel im Hintergrund ist. Vielleicht bist du jemand, der regelmäßig da ist und denkt: Ich mache ja eigentlich nichts Besonderes. Vielleicht bist du jemand, der sich eher unscheinbar erlebt. Epiphanias sagt: Gerade dort kann etwas fließen. Denn das Entscheidende ist nicht die Sichtbarkeit – sondern die Durchlässigkeit.

Ein Stein, der sich einbauen lässt, gibt seinen Eigenwillen nicht auf. Aber er ordnet sich ein. Er bleibt er selbst – aber er steht nicht mehr für sich allein. Und genau das ist der Übergang von Identität zu Praxis. Glaube bleibt nicht privat. Glaube bleibt nicht innen. Glaube bleibt nicht folgenlos, weil das Leben sich immer ausdrückt. Wenn ein Haus bewohnt ist, dann merkt man das. Wenn Gott in einem Menschen wohnt, dann zeigt sich das. Und früher oder später entdecken wir das auch. Und genau das feiern wir an Epiphanias: Nicht unsere Aktivität. Sondern Gottes Bewegung in uns.

Die Weisen sind dafür ein wunderbares Bild. Sie kommen an. Sie knien. Sie erkennen. Und dann bleiben sie nicht. Sie diskutieren nicht. Sie analysieren nicht endlos. Sie gehen – und zwar verändert. Einen anderen Weg. Das ist Epiphanias. Ich weiß jetzt mehr und darum gehe ich jetzt anders, einen anderen Weg. Und das bringt uns zurück zu uns. Zu unserem Alltag. Zu unserem Leben. Zu unserer Gemeinde. Zu unseren Beziehungen.

Wenn wir sagen: Wir sind lebendige Steine, dann bedeutet das eben auch: Wir sind Teil einer Bewegung. Wir sind Teil eines Hauses, das lebt. Wir sind Teil einer Geschichte, die weitergeht. Und vielleicht ist genau das die stille, aber kraftvolle Zumutung dieses Sonntags: Nicht stehenzubleiben bei der Zusage. Sondern sie wirken zu lassen. Denn ein Stein, der eingebaut ist, bleibt wie gesagt nicht neutral. Wer eingebaut ist, trägt – auch dann, wenn er müde ist. Wer dazugehört,

antwortet – auch dann, wenn er unsicher ist. Wer bewohnt wird, wird beweglich – auch dann, wenn er Angst hat. Und ich darf jetzt seit fast 20 Jahren bei euch predigen und ich kann euch das bezeugen: Genau das sehe ich bei euch in Aktion. So seid ihr. Das geschieht wie gesagt nicht immer spektakulär, aber immer „spekulationär“. Nicht auf Knopfdruck. Sondern Schritt für Schritt. So wie der Tau fällt. Leise. Unaufdringlich. Aber wirksam.

Epiphania ist das Fest, das uns erinnert: Gott ist nicht nur gekommen. Gott ist geblieben. Und wo Gott bleibt, da bleibt nichts unbewegt. Weihnachten fragt: Wer bist du? Epiphania fragt: Was fließt durch dich? Und das schauen wir uns jetzt mal konkret anhand der Geschenke Gold, Weihrauch und Myrrhe an. Diese Gaben sind keine romantische Dekoration der Weihnachtsgeschichte. Sie sind Berufungssprache. Sie sind verdichtete Lebensformen. Sie sind eine Art geistlicher Übersetzungshelfer für das, was es heißt, lebendige Steine zu sein, die antworten. Die Weisen bringen mit, was ausdrückt, wer dieses Kind ist – und zugleich, was durch dieses Kind in der Welt Gestalt gewinnen soll. Und genau darum geht es heute nicht um historische Spekulationen oder fromme Symbolkunde, sondern um die ehrliche Frage: Was davon findet heute in unserem Leben Gestalt?

Gold ist keine fromme Gabe. Gold ist eine öffentliche Gabe. Gold gehört zu einem König. Es gehört nicht zum Privaten, Innerlichen oder Rückzugsraum. Gold steht für Ordnung, Gestaltung, Verantwortung. Für das, was eine Welt zusammenhält. Wer Gold bringt, erkennt an: Hier geht es um Herrschaft – aber nicht im Sinne von Machtausübung, sondern im Sinne von Verantwortung. Wenn Christus König ist, dann bleibt Glaube nicht privat. Dann kann es nicht mehr nur heißen: Das glaube ich halt für mich. Das ist meine persönliche Spiritualität. Sondern dann heißt es auch: Mein Glaube prägt die Art und Weise, wie ich mit dieser Welt umgehe. Gold heißt: Verantwortung übernehmen. Nicht herrschen, sondern dienen durch Verantwortung. Verantwortung für unsere Umgebung. Für den Ort, an dem wir leben. Für den Raum, den wir mitgestalten – bewusst oder unbewusst. Verantwortung für Beziehungen. Für das, was zwischen Menschen wächst oder zerbricht. Für Worte, die aufbauen oder zerstören. Für Nähe, die gepflegt wird – oder vermieden. Verantwortung für das, was uns anvertraut ist. Zeit. Kraft. Einfluss. Möglichkeiten. Gold fragt: Was ist mir anvertraut? Und Verantwortung beginnt selten spektakulär. Sie beginnt oft genau dort, wo man sagen könnte: Ach, das ist doch nicht so wichtig. Aber genau da entscheidet sich, ob Gold Gestalt gewinnt. Epiphania heißt: Ich erkenne Christus als König – und das verändert, wie ich Verantwortung trage.

Die Frage für zu Hause: Wo übernimmst du Verantwortung, weil Christus König ist und weil du beteiligt bist?

Kommen wir zum Weihrauch – Fürbitte statt Rückzug. Weihrauch steigt auf. Ganz leise. Ganz unspektakulär. Weihrauch verbindet Himmel und Erde. Er ist Zeichen von Anbetung – ja. Aber ebenso Zeichen von Stellvertretung. Weihrauch ist das Gebet, das ich trage, wenn andere keine Worte haben. Das Gebet, das bleibt,

wenn die Hoffnung dünn wird. Das Dastehen vor Gott – für jemand anderen. Und das ist vielleicht eine der unterschätztesten Dimensionen des Glaubens. Denn Fürbitte wirkt nicht effizient. Sie ist nicht messbar. Sie ist nicht sichtbar. Und gerade deshalb wird sie oft verdrängt. Aber Epiphanius sagt: Ich lasse Menschen nicht allein vor Gott stehen. Fürbitte ist kein Extra für besonders Fromme. Kein Zusatzangebot für spirituell Begabte. Fürbitte ist der Grunddienst der lebendigen Steine und sei es auch nur mit unaussprechlichem Seufzen. Denn wer eingebaut ist, trägt nicht nur Lasten – er trägt auch Namen. Menschen. Geschichten. Schicksale. Weihrauch heißt: Ich bleibe innerlich verbunden. Auch wenn ich nichts lösen kann. Auch wenn ich nichts ändern kann. Auch wenn ich scheinbar ohnmächtig bin. Und das ist heute doch wichtiger denn je in einer Zeit, in der wir so schnell urteilen, so schnell kommentieren, so schnell Abstand nehmen. Fürbitte ist das genaue Gegenteil. Sie sagt: Ich ziehe mich nicht zurück. Fürbitte ist Widerstand gegen Gleichgültigkeit. Gegen Abstumpfung. Gegen das schnelle Weitergehen.

Die Frage für zu Hause: Für wen stehst du vor Gott – leise, treu, regelmäßig? Nicht öffentlich oder auffällig. Aber verbindlich.

Und dann schließlich die Möhre ... äh, Myrrhe. Das wohl sperrigste und unbekannteste Geschenk. Vielleicht sogar das unbequemste. Das, über das man am liebsten hinweggehen würde. Myrrhe riecht schon bitter. Sie wird für Heilung verwendet – und für Einbalsamierung. Sie begleitet Leid und Sterben. Epiphanius verschweigt das Kreuz nicht. Schon am Anfang nicht. Denn das Kind in der Krippe ist nicht nur Licht, es ist auch der Weg durch die Dunkelheit. Myrrhe heißt: Leid nicht umgehen. Brüche nicht spirituell überkleben. Heilung nicht erzwingen. Die Zumutung dieser Gabe ist: Dass Glaube nicht immer sofort heilt. Nicht alles erklärt. Nicht alles auflöst. Myrrhe heißt: Ich halte aus. Ich bleibe da. Ich weiche nicht aus. Wenn ich schon nicht die Lösung sein kann oder der Retter, dann will ich auf alle Fälle ein mittragender Mensch sein. Und ich glaube, genau hier entscheidet sich doch immer wieder neu, ob unser Glaube glaubwürdig ist. Nicht dort, wo alles gelingt. Sondern dort, wo wir nicht fliehen. Wo wir beim Leid bleiben. Beim Zweifel. Bei der Unordnung.

Myrrhe fragt nicht: Wie komme ich da schnell raus? Myrrhe fragt: Wie kann ich dableiben, ohne mürrisch zu werden? Wo bist du bereit, dazubleiben - nicht als Lösung, sondern als mittragender Mensch?

So, das waren: Gold. Weihrauch. Myrrhe. Nicht als romantische Folklore, sondern als Lebensformen. Und das ist die vierte Epiphanius-Frage für zu Hause: Welche dieser Gaben sucht heute durch mich Gestalt? Nicht alles zusammen. Sondern was ist die ehrlichste und kleinstmögliche Ausdrucksform, die du heute an dir entdecken kannst und die dir auch morgen noch möglich sein wird? Denn wo diese Gaben gelebt werden, egal in welcher Größe, wird Glaube sichtbar. Nicht spektakulär. Aber „spekulationär“ und vor allem tragfähig.

Und damit, ihr Lieben, kommen wir in die letzte Bewegung dieser Predigt. Denn christliche Predigten enden idealerweise nicht mit einem Punkt, sondern mit einem Weg, der sich öffnet.

Und so endet auch Epiphania nicht im Stall. Epiphania endet auf dem Weg. Das ist vielleicht die wichtigste Erkenntnis dieses Festes. Die Geschichte der weisen Astrologen ist keine gemütliche Ankommens-Geschichte. Sie ist eine Übergangs-Geschichte. Sie ist eine Geschichte mit auf den Weg. Sie beginnt mit einem Stern – und sie endet mit einer Entscheidung. Caspar, Melchior und Balthasar kommen an. Sie knien. Sie erkennen. Und dann – bleiben sie nicht. Und das ist doch bemerkenswert, wo sie doch den neugeborenen König der Juden, den ihnen die Sterne vorausgesagt hatten, endlich gefunden haben. Sie bauen kein Denkmal. Sie halten keine Vorträge. Sie schreiben kein Buch über ihre Erfahrungen. Sie gehen. Und sie gehen einen anderen Weg. Das ist auch Epiphania. Nicht nur das Verstehen. Sondern das Weitergehen – verändert. Sendung geschieht hier ganz unspektakulär. Keine großen Worte. Kein feierlicher Auftrag. Kein „Gehet hin“. Und doch ist alles da. Die Bewegung. Die Richtung. Die Konsequenz. Sendung ist nicht zuerst Aktivität. Bei Gottes Sendung geht es nicht um mehr Programme, mehr Termine, noch mehr kirchlicher Betrieb. Die Sendung Gottes ist Verfügbarkeit. Ein inneres Bereitsein. Eine offene Haltung. Ein Leben, das sagt: Ich lasse zu, dass Gott mich gebrauchen darf. Viele Menschen verbinden mit Sendung sofort Druck. Erwartungen. Überforderung. Das Gefühl, mehr leisten zu müssen. Aber Epiphania erzählt eine ganz andere Geschichte. Die Weisen werden nicht zu Missionaren. Sie werden nicht zu Predigern. Sie werden nicht zu Aktivisten. Sie geben noch nicht mal Zeugnis in jedem Gottesdienst, in den sie kommen. Die weisen Astrologen werden zu Menschen, die anders gehen. Und manchmal ist das doch die tiefste Form von Sendung: Dass sich unser Weg verändert. Unsere Blickrichtung. Unsere Entscheidungen. Nicht alles auf einmal. Sondern vielleicht nur ein ganz kleines bisschen, aber spürbar – zumindest für uns selbst.

Epiphania sagt: Das Licht ist erschienen – jetzt geh mit deiner Laterne (Rabimmel, Rabammel, Rabumm).

Und genau hier schließt sich der Kreis zu allem, was wir heute gehört haben. Du bist ein lebendiger Stein. Ein lebendiger Stein, der eingebaut ist – und deshalb trägt. Ein lebendiger Stein, der bewohnt wird – und deshalb beweglich ist. Ein lebendiger Stein, der antwortet – nicht aus Pflicht, sondern aus Beziehung. Und vielleicht hilft uns dieses Stein-Bild jetzt noch einmal ganz am Ende, um nicht abstrakt zu bleiben. Steine werden nicht versetzt, indem die Steine springen. Sie werden versetzt, indem man sie aufnimmt – und an einen neuen Ort legt. Still. Zielgerichtet. Und mit Sinn und Verstand. Sendung ist Platzierung. Gott stellt uns hin. In Beziehungen. In Situationen. In Kontexte. Und weil es eben Gott ist, macht er das nicht zufällig, willkürlich, beliebig. Sondern Gott macht alles sinnvoll. Und damit will ich zum Schluss noch einmal die Fragen wiederholen, die uns zu Hause

begleiten dürfen: Du bist ein lebendiger Stein. Was bringst du als Stein ein? Nicht theoretisch. Nicht irgendwann. Sondern jetzt.

Dein Gold? Deine Verantwortung? In deiner Familie? In deinem Beruf? In deinem Umfeld? Dort, wo du gestalten kannst. Wo du nicht wegschiebst, sondern hinstellst. Wo du Verantwortung trägst, nicht weil du musst, sondern weil du beteiligt bist.

Dein Weihrauch? Deine Fürbitte? Für Menschen, die dir anvertraut sind. Für Namen, die du im Herzen trägst. Für Situationen, die du nicht lösen kannst – aber Gott hinhalten kannst.

Und deine Myrrhe? Deine Hingabe? Dort, wo du dableibst. Wo du Leid nicht übergehst. Wo du nicht erklärst, sondern aushältst. Wo du nicht rettest, sondern mitträgst.

Wie gesagt nicht alles, sondern deinen kleinstmöglichen Teil. Denn Gott verlangt nicht das Ganze. Gott nimmt das Verfügbare. Und damit baut Gott weiter. Nicht irgendwann – sondern jetzt. Nicht mit perfekten Menschen – sondern mit verfügbaren. Nicht laut – aber sichtbar. Manchmal sichtbar erst im Rückblick. Manchmal sichtbar nur für andere. Manchmal sichtbar nur für Gott. Aber sichtbar genug, um zu tragen.

Und so endet meine Predigt heute Morgen nicht mit einem Auftrag, sondern mit einer Einladung. Geh deinen eigenen Weg. Aber geh ihn anders. Mit Gold in den Händen. Mit Weihrauch im Herzen. Und mit Myrrhe im Blick.

Und wisse: Der Gott, der gebaut hat, bleibt als Schlussstein. Der Gott, der dich sendet, trägt dich auch. Der Gott, der im Stall begonnen hat, der geht mit uns bis ans Ende der Welt und darüber hinaus.

Amen.